

und von keiner Macht der Welt ernsthaft aufzuhaltende Voranschreiten der christlichen Mission" (101); 2. „das lukanische Postulat der Unzuständigkeit des römischen Staates für religiöse Angelegenheiten" (103); 3. die Entstehung der Heidenmission durch Gottes Initiative allein (vgl. 105). Da diese Thesen des Lukas weitgehend bestreitbar seien – P. rechnet für die Situation des Lukas mit einer „allgemein feindseligen Atmosphäre gegenüber allem Christlichen" (102) und mit „drakonischen" Eingriffen des römischen Staates in die Verhältnisse der christlichen Gemeinden (vgl. 103) –, bediene sich Lukas des dramatischen Episodenstils, um seinen Thesen „einen zur Glaubwürdigkeit einladenden Schein" zu geben (102). „Denn da die in eine dramatische Szene übersetzte These ihre Gültigkeit explizit jeweils nur für ein konkretes, nämlich das in der Szene geschilderte, Einzelgeschehen behauptete, konnte der Schriftsteller weder mit gegenteiligen Aussagen seines Kontextes noch mit gegenteiligen Erfahrungen des Lesers in Konflikt kommen" (ebenda). Hellenistische Analogien zu diesem Verfahren sieht P. u.a. bei Livius.

Die Arbeit überzeugt mehr durch reichlich gebotenes Vergleichsmaterial als durch eingehende Analysen. Dies gilt besonders vom dritten Teil der Untersuchung. Ganz abgesehen von der Frage, welche Beweiskraft erzählte Einzelepisoden gegen allgemein bekannte Tatsachen für das lukanische Publikum gehabt haben könnten, bleibt ungeklärt, ob Lukas überhaupt für den Episodenstil der Apg in dem von P. intendierten Sinn verantwortlich gemacht werden kann oder ob nicht vielmehr die Traditionslage die Episodenhaftigkeit der Darstellung bedingt. Ohne die Frage nach den lukanischen „Quellen" ernsthaft zu stellen, setzt P. voraus, daß Lukas auch anders, nämlich zusammenhängender und vollständiger hätte berichten können. Man kann aber bei den von P. analysierten „dramatischen Episoden" in vielen Fällen der Meinung sein, das Lukas hier unzusammenhängende Einzelüberlieferungen verarbeitet und in den Zusammenhang seiner Beschreibung des Weges der urkirchlichen Verkündigung hineingestellt hat, so daß die gegenteilige Auffassung, daß die Kunst und die Intention des Lukas gerade darin zu sehen sind, die ihm nur spärlich zur Verfügung stehenden Einzelmaterialien seiner Überlieferungen als Episoden eines umfassenden, kontinuierlichen Geschehens miteinander in Zusammenhang zu bringen, also gerade durch den Kontextbezug in eine übersummativische Einheit zu integrieren, unwiderlegt ist. (So und nicht umgekehrt ist übrigens die von P. (101, Anm. 96) vereinnahmte Formulierung von Dibelius zu verstehen, Lukas habe aus „Geschichten" „Geschichte" gemacht.) Nicht weniger fragwürdig ist der Versuch, für den lukanischen Episodenstil u. a. die livianische Bearbeitung des Polybios zum Vergleich heranzuziehen und zu behaupten, es handle sich in beiden Fällen um „eine im wesentlichen gleichartige Erzähltechnik" (123); denn Lukas dürfte im Unterschied zu Livius eben keine kontinuierlich fortlaufende(n) Quellenvorlage(n) besessen haben, die ihm die Technik episodenhaft-dramatisierender Ausgestaltung unter „rigoroser Verkürzung des Kontextes" (118; vgl. 123) erlaubt hätte(n).

Münster

Karl Löning

Plümacher, Eckhard: Lukas als hellenistischer Schriftsteller. Studien zur Apostelgeschichte. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1972). 164 S. (Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, Bd 9) kart. DM 32.–

Die von H. Conzelmann betreute, im WS 1967/68 als Dissertation in Göttingen angenommene Studie über das Verhältnis des Verfassers der Apostelgeschichte zum Klassizismus hellenistischer Schriftstellerei bestätigt die Erkenntnis der älteren historisch-kritischen Acta-Forschung, der Verfasser der Apg versuche sich mit seinem Werk „der ‚großen' Literatur der hellenistischen Welt durch den Gebrauch dort benutzter literarischer Techniken, Kunstmittel, Formen sowie stofflicher Motive anzunähern" (9). Die hellenistische Manier des Lukas untersucht Vf. vor allem in den Missionsreden und in den „dramatischen Episoden" der Apg. Darüber hinaus stellt er die Frage nach den Gründen, die Lukas bewogen haben, sich den stilistischen Gepflogenheiten hellenistischer Literatur anzupassen.

Im Gegensatz zu Dibelius, der die Form der Missionsreden der Apg nicht mit den Redegattungen in der antiken Historiographie in Zusammenhang bringt, sondern sie vom Schema des Kerygmas der urkirchlichen Predigt ableitet, sieht P. in den Missionsreden deutliche Affinitäten zum hellenistischen Klassizismus, und zwar in dreifacher Hinsicht: Die Missionsreden der Apg hätten erstens wie die Reden in den Werken hellenistischer Geschichtsschreiber (Dionys von Halikarnass, Livius) die Funktion, das Wort der führenden Männer als das *Movens* der Geschichte darzustellen. Die Vorstellung von dem im Kerygma der Apostel die Geschichte lenkenden Wort Gottes sei „nichts anderes... als eine in den Rahmen der lukanischen Heilsgeschichte übertragene Konzeption der hellenistischen Historiographie" (38). Zweitens vergleicht („gleiche Technik"; S. 63) P. die lukanische *Septuagintanachahmung* in den Missionsreden der Apg mit der Technik der stilistischen Nachahmung klassischer Vorbilder im hellenistischen Klassizismus. Drittens beurteilt P. das Stilmittel der *Archaisierung* (z. B. den Gebrauch altertümlicher christologischer Titulatur aus rein stilistischen Gründen, ohne die Absicht inhaltlicher Nuancierung) als wahrscheinlich von klassischer Formkonvention beeinflusstes Verfahren. Den Grund für die lukanische Anpassung an die klassizistische Imitationskunst sieht P. in dem Bemühen des Lukas, der Anfangszeit der Kirche auch stilistisch das Gepräge und den Glanz einer unwiederholbaren idealen Ursprungsepoche zu geben, indem er die Repräsentanten dieser Epoche die heilige Sprache der griechischen Bibel sprechen lasse (vgl. S. 67–69).

Als zweite Textgruppe untersucht P. die durch „dramatischen Episodenstil" (so nach Haenchen bezeichnet) geprägten Abschnitte der Apg. Lukas verfolge als Historiograph nicht die Absicht, eine möglichst zusammenhängende Darstellung der Geschichte der Kirche zu geben, sondern er wolle bestimmte programmatische Thesen, für deren Verifizierung der Rekurs auf die Kirchengeschichte als ganze bzw. auf die allgemeine Erfahrung des Lesers nicht genügt hätte, durch konkrete Exempel glaubhaft machen. Inhalte dieser Thesen sind nach P.: 1. „das stets erfolgreiche